

## Wohl dem, der niemals fliehen muss!

Ich wurde auf ein kleines Büchlein aufmerksam und eigentlich war es der Titel, der mich sofort ansprach: *Katakomben der Seele – Eine Reportage über Westdeutschlands Vertriebenen und Flüchtlingsproblem 1950*, geschrieben von Ré Soupault, 1901 in Publitz/Pommern geboren. Später geht sie nach Frankreich, arbeitet als Modistin, als Fotografin und Journalistin. Sie weiß, was Flucht bedeutet; denn sie musste 1942 zusammen mit ihrem Mann vor General Rommels Nazitruppen aus Tunis fliehen. Sie lebte dann in den USA, reiste aber 1950 nach Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, um sich selbst einen Überblick über die Lage der Flüchtlinge und Vertriebenen zu machen. Sie sprach mit Lagerverantwortlichen, Politikern, Geflüchteten und Vertriebenen.

Der 39 Seiten kurze Bericht ist in Zeiten wie den unsrigen besonders lesenswert, so schreibt auch Manfred Metzner im Vorwort zu diesem wunderschön aufgemachten Buch, erschienen 2016 bei Wunderhorn, angereichert mit einer Auswahl der großartigen Fotos Soupaults: „Und ihr Text ist erschreckend aktuell im Vergleich mit den heutigen Reportagen über das Schicksal der Flüchtlinge z. B. aus Afrika oder Syrien. Ihre Reportage ist ein wichtiges Zeitdokument, das zum Nachdenken zwingt und uns vor Augen führt, wie schnell wir vergessen, und wie sich vieles wiederholt, wenn es – aus welchen Gründen auch immer – um Überleben, Identität und Heimatverlust geht.“

„Wohin ich auch kam auf meiner Reise durch das herbstliche Deutschland: Sei es zu dem Universitätsprofessor, der im besten Viertel der niedersächsischen Universitätsstadt eine 6-Zimmerwohnung sein eigen nennt, sei es zu der Schlossbesitzerin in einer der schönsten Gegenden Bayerns, sei es zum Bauern in Schleswig-Holstein ... sie alle verfügen nicht mehr frei über ihren Wohnraum. Unzählige Namen stehen anstelle eines einzigen an den Wohnungstüren: Soundso 2 x klingen, Soundso 3 x klingeln usw. Niemand hat Anspruch auf mehr als ein Zimmer. Übrige Wohnräume werden beschlagnahmt, und der Wohnungsbesitzer muss die vom Wohnungsamt eingewiesenen Personen aufnehmen. (...) Allerdings gibt es eine kleine Klasse von deutschen Neureichen, die mit barbarischer Empfindungslosigkeit jede Einschränkung ihrer Bequemlichkeit zu umgehen verstehen. Dies sind zwar Ausnahmen, doch sie täuschen den Fremden über die wahren Verhältnisse in dem geschlagenen Deutschland, wo tatsächlich die Mehrzahl – Millionen und

aber Millionen Menschen – unter so unbeschreiblichen Lebensbedingungen leben, dass nur ein sehr geduldiges und gehorsames Volk sie seit Jahren akzeptieren kann, ohne sich zu empören.“

Mit dieser Beschreibung beginnt Soupault ihre Reportage, liefert Zahlen und Fakten, die akribisch recherchiert sind, ergänzt diese Angaben mit Gesprächsprotokollen und eigenen Reflexionen. Alles ist beeindruckend klar formuliert.

„12 Millionen Flüchtlinge leben in Vierzonen-Deutschland“ schreibt sie und listet die Herkunftsländer detailliert auf. Kurz und prägnant fasst sie die Situation, die sie 1950 vorfindet, zusammen, wie z.B. die Wohnsituation, die fünf Jahre nach Kriegsende unvorstellbar erscheint. „Noch jetzt, während ich diese Worte schreibe, tragen mehr als 30 % unter den Vertriebenen geliehene Kleidung, 25 % haben geliehene Betten, 22 % überhaupt kein Bett, usw. Und 41 % der Arbeitslosen sind Flüchtlinge.“

Besonderes Augenmerk hat Soupault auf die Flüchtlingsjugend geworfen, vergleichbar mit den elternlosen geflüchteten Minderjährigen, wie sie heute bei uns traumatisiert nach einer Odyssee an die Strände gespült werden. Sie beschreibt deren Situation als besonders ausweglos, kennen sie doch nur das Vagabundieren und wurden sie einmal von der Fürsorge aufgegriffen, so verschwanden sie auch wieder. „In den Städten sieht man diese Halbwüchsigen in Kneipen, Vergnügungslokalen, in den Bahnhofsgenden umherziehen und man fragt sich, wie es möglich ist, dass der Staat nicht vor allem diese Gefahr – denn hier handelt es sich um eine der grössten sozialen und moralischen Gefahren – zu beseitigen versucht.“

Das ähnelt doch sehr stark der Wahrnehmung Rupert Neudecks, der in seinem Buch *In uns allen steckt ein Flüchtling* schreibt: „Wenn uns die Eingliederung der Flüchtlinge nicht gelingt, schaffen wir nicht nur ein Prekariat, wir fördern auch junge Terroristen.“

Wem eine problemlose Eingliederung durch die Aufnahme in ein Heim nicht gelang, wer nicht anpassungsfähig war und zu den Auserkorenen gehörte, wurde „zurückgeworfen in die Ungewissheit eines Daseins, wo es keinen Platz für sie zu geben scheint“, das ist die bittere Realität, die Soupault nach Gesprächen mit Heimleitern notiert. Aber viel bezeichnender bei ihren Beschreibungen sind die Zwischentöne, die auf ganz andere Defizite hinweisen: „Ich besuchte mehrere Jugendaufbauwerke, und fand sie alle, vom

praktisch-organisatorischen Standpunkt gesehen, einwandfrei. Und doch fehlt ihnen etwas ganz Wesentliches: es fehlt ihnen eine Idee, ein Glaube.“

Nehmen wir diese Feststellung doch einmal als Fragestellung an unsere globalisierte Gesellschaft heute. Was sind denn der Glaube und die Vision, die tragen und ein friedliches Miteinander sichern? Sollte es nicht erstes Ziel sein, Menschen eine Heimat zu geben und an unserem Wohlstand teilhaben zu lassen? Da passen dann Bemerkungen von Neudeck so gar nicht dazu, weil wir bestimmte Dinge nicht gerne hören wollen: „Wir mussten aber feststellen, dass den Regierungen in Bund und Ländern die Situation der Boatpeople völlig egal war, sie wollten letztlich nichts anderes, als dass die Menschen ertranken. Das klingt zwar hässlich, entspricht aber der Wahrheit.“ Neudeck beschreibt hier die Eindrücke, die er bei seinen Hilfs- und Rettungsaktionen der Cap Anamour in den 1980er Jahren sammeln konnte.

Aber wie sollen sich für junge Menschen Perspektiven aufbauen, wenn sie keine bekommen?

Zum Thema Arbeit als großes Problem schildert Soupault den Zustand 1950 so: „Im gesamten Bundesgebiet erreicht die Ziffer der arbeitslosen Jugendlichen 310.000. 200.000 unter ihnen sind eltern- und heimatlos. Nur 21.000 konnten in Heimen Aufnahme finden. Zwar besagen die Ziffern, dass im Ruhrgebiet arbeitswillige Jugendliche häufiger Beschäftigung finden als in andern Gegenden des Bundesgebietes, aber es kommt doch für diese jungen Menschen nicht nur darauf an, dass sie gelegentlich eine Beschäftigung finden, sondern dass sie in ein Berufsleben, in ein sinnvolles Dasein hineinwachsen. Sie müssen vor völliger Entwurzelung gerettet werden, damit sie nicht der Raub eines gefährlichen Radikalismus werden, der ansteckend wirkt.“ Gilt dies nicht für alle Kinder und Jugendlichen, die aus unterschiedlichsten Gründen ihre Familie und ihre Heimat verloren haben? „Immer wieder muss man sich selbst klarmachen, was ein Flüchtling alles ertragen muss. Er verliert alles, was seinem bisherigen Leben eine gewisse Stabilität gab. Es existiert für ihn kein soziales Netz mehr, keine vertraute Nachbarschaft, keine Polizei, an die er sich in einem Notfall wenden kann“, führt Neudeck aus. Und weiter: „Problematisch wird es nur, wenn Politiker oder Verwaltungsbeamte der Ansicht sind, man

könne die Menschen, die zu uns kommen, anhand unserer Bedingungen für die Gewährung von Asyl als „richtige“ oder „falsche“ Flüchtlinge abstempeln. All die, die womöglich nur aus rein wirtschaftlichen Interessen zu uns streben, werden auf diese Weise ganz schnell kriminalisiert.“

Wer sind wir, dass wir über richtige und falsche Flüchtlinge befinden wollen und wer möchte das überhaupt entscheiden? Hierzu noch einmal Neudeck: „Diese Menschen werden von der besten aller Welten – eine Eigendefinition – ausgeschlossen. In dieser besten aller Welten verbraucht ein Fünftel der Menschheit vier Fünftel aller Reichtümer. Ist es da den Bewohnern der Elendsquartiere zu verübeln, wenn sie sich aufmachen wollen, um auch ein besseres Leben zu führen? Würden wir im umgekehrten Fall nicht dasselbe für uns und unsere Kinder tun? Und wie würden wir uns fühlen, würde man uns als Kriminelle hinstellen?“

Welche Vorstellungen haben wir, wenn wir von Humanität sprechen, von globaler Verantwortung und Herausforderungen, denen sich die Politik stellen müssen. Gibt es überhaupt eine Wertegemeinschaft oder leben wir nur in einer Wirtschaftsgemeinschaft? Neudeck jedenfalls konstatiert der EU keine Wertegemeinschaft.

Scheinbar impliziert das Wissen um die möglichen Gefahren, die bei ungleichen Lebensperspektiven entstehen und die sich nicht länger verdrängen lassen, folgt man den Ausführungen Stephan Lessenichs in seinem viel besprochenen Buch zum Jahresende 2016 *Neben uns die Sintflut – Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, keinesfalls eine Kursänderung. Auch scheint es keinen Lernprozess gegeben zu haben, der aus einem Erinnern an die Zustände um 1950 hätte in Gang gesetzt werden können. Oder – anders gesagt – das was man sich vorgenommen hatte, wurde einfach nach und nach wieder rückgängig gemacht, so wie es Neudeck darstellt: „Damals hatten die Väter und Mütter des Grundgesetzes bei ihren „Bauarbeiten“ nicht ein Monstrum wie das Asylbewerberleistungsgesetz im Sinn, vielmehr formulierten sie im Artikel 16 unter dem Eindruck der Flüchtlingsströme aus den faschistischen und kommunistischen Diktaturen ein uneingeschränktes Asylrecht. 1993 wurde der Artikel abgeschwächt, es wurden Kompromisse gemacht, „sichere Herkunftsstaaten“ definiert; letztlich zeigte sich dabei,

dass man 1949 etwas sehr Großzügiges auf den Weg gebracht hatte, das einzulösen man nun nicht bereit war.“

Was war der Auslöser für diese beginnende Aufweichung der einmal getroffenen Entscheidungen? Die Sorge errungenen Wohlstand wieder aufgeben zu müssen und die Tatsache, dass sich die Realität nicht länger verdrängen lässt? Handelt es sich letztlich „um die Abwehr des Wissens um ebendiese Doppelgeschichte, um deren Verdrängung aus unserem Bewusstsein, um ihre Tilgung aus den gesellschaftlichen Erzählungen individuellen und kollektiven „Erfolgs“. Wer von unserem Wohlstand hierzulande redet, dürfte von den damit verbundenen, verwobenen, ja ursächlich zusammenhängenden Nöten anderer Menschen andernorts nicht schweigen. Genau das aber ist es, was ununterbrochen geschieht“, so Lessenich zu Beginn seines Buches. Der Soziologe beschreibt die aktuelle und akute Gesellschaftsform des globalen Nordens als Externalisierungsgesellschaft. So ist es dieser globale Norden, der sich „aufs Gewinnen spezialisiert – und die anderen aufs Verlieren festgelegt“ hat. Sind Festlegungen dieser Art erst einmal getroffen, so werden diese durch „die Furcht vor den Konsequenzen, die eine Veränderung der globalen Ungleichsverhältnisse mit sich bringen“ könnte noch zementiert.

Die Globalisierung, die theoretisch als große Vision proklamiert wird, stellt eine einzige Überforderung der Menschen dar, wenn es darum geht, dass ein weltweites Agieren nicht nur ein einseitiges Nehmen, sondern im humanistischen Sinn auch eine weltweite Verantwortung darstellt. Und das ist eine Wahrheit, die für die einen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gibt, die Teilhabe am Wohlstand, an Bildung und das Recht auf ein erfolgreiches Leben. Für die anderen zeigt sie sich aber als reine Bedrohung. Der Verlust von Luxus und dem Leben auf der Sonnenseite des Lebens erscheint so beängstigend, dass diese Realität keinen Platz in unseren Köpfen haben darf. Und plötzlich werden Flüchtlinge in diesem Zusammenhang zur Bedrohung. Und weiter lügen wir uns in die Tasche, wenn wir das Bild des ertrunkenen zweijährigen Jungen scheinbar schockiert und emotional zutiefst betroffen beweinen, zugleich aber Mauern und Zäune bauen, um unsere Ruhe zu haben. „Jeder Zaun, jede Mauer, die wir ziehen, verhindert auch eine Weiterentwicklung derjenigen, die meinen, sich hinter diesen Abgrenzungen verstecken zu müssen“, ist dazu Neudecks Kommentar.

„Die Externalisierungsgesellschaft beruht wesentlich auch auf einem global gespaltenen Mobilitätsregime. „Was kostet die Welt?“, fragen sich hier die einen – und haben für die anderen nur ein „Wir müssen leider draußen bleiben“ übrig. So wie, stellvertretend für die derzeit ca. 338 Millionen EU-Bürger, deren amtierender Ratspräsident Donald Tusk auf dem vorläufig letzten Höhepunkt der nahöstlichen und nordafrikanischen Fluchtmigration nach Europa. In seiner öffentlich-offiziellen Ausladung potentieller Fluchtreisender ließ er es sich übrigens nicht nehmen, neben den leiblichen Gefahren auch die materiellen Kosten einer letztlich aussichtslosen Land- oder Seefahrt an die Grenzen der Europäischen Union zu erwähnen. „Riskieren Sie nicht Ihr Geld“: Der europäische Wohlstandsmensch weiß, was im Leben zählt.“ Was Lessenich hier bemerkt, weist auf einen Verlust humanistischer Beweggründe hin. Schon bei dem Versuch das Flüchtlingsdrama der Boatpeople einzudämmen, stellte Heinrich Böll fest: „Jemand, der am Ertrinken, der vom Ertrinken bedroht ist, den frage ich auch nicht nach seiner politischen Einstellung, auch nicht nach seiner sozialen Herkunft, auch nicht dann, wenn er gerettet ist. (...)“

Diese wahrscheinlich gar nicht so verständliche Menschlichkeit, dass man einen Ertrinkenden zu retten versucht, geht bei all diesen abstrakt ideologischen Auseinandersetzungen verloren.“ Dieses Verständnis geht bereits soweit, dass sich Helfer, die dem Impuls nachgaben, Ertrinkende zu retten, vor Gericht wieder finden. Die Erinnerung an die Schlagzeilen des Sommers lassen sich im Internet auffrischen, sofern man sich überhaupt erinnern möchte.

<http://www.ito.de/recht/hintergruende/h/europaeische-fluechtlingspolitik-lampedusa-seenot-illegale-einreise-schleuser/>

„Humanitäres Handeln, das dazu dient, Flüchtlingen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen oder sie aus der Seenot zu retten, sind ein Gebot der Menschlichkeit,“ heißt es da und die TAZ titelte „Strafen für Flüchtlingsrettung - Bis zu zehn Jahre Haft für Fluchthilfe - Griechenland klagt drei spanische Feuerwehrmänner als Fluchthelfer an. Sie hatten auf dem Meer bei Lesbos nach Schiffbrüchigen gesucht.“ Rasch entbrannte eine

Debatte zu der traurigen Thematik von Lesbos, aber auch die verschwand wieder im Alltagsgemurmel und in der Beruhigung, dass all das nicht vor unserer Haustür geschah.

Zwar ist man sich rasch einig, dass eigentlich klar sein muss, dass es nie soweit kommen darf, dass aus einem „Du sollst nicht bei der illegalen Einreise helfen“ kein „Du darfst nicht Leben retten“ werden soll, dabei bleibt es aber auch schon.

Und so fügen sich die Puzzlesteine zusammen, als gesamtes Bild wird eine Bankrotterklärung an das humanistische Grundprinzip – einem Menschen in Not zu helfen - sichtbar. Der Instinkt, einem Menschen in Not zu helfen, wird aus wirtschaftlichen Gründen ungemütlich und muss abtrainiert oder verdrängt werden. Zugleich werden beherzte Helfer gefeiert und gelobt, aber jeder gewarnt, selbstlos zu helfen, um womöglich das eigene Leben nicht zu gefährden. So wird humanitäres Handeln unmöglich und wenn jemand aufgrund dieses zutiefst menschlichen Impulses selbst zu Schaden kommt, so muss sich keiner sagen lassen, man habe das nicht gewusst, selber Schuld, wenn jemand so naiv ist und an das Gute im Menschen glaubt.

Solange wir glauben, dass das, was passiert, irgendwo „Draußen“ passiert, bleibt auch die Vorstellung möglich, dass all das, was passiert, uns nichts angeht. Aber „es gibt kein weltgesellschaftliches „Außen“, in das man die Voraussetzungen und Rückstände unserer Lebensweise dauerhaft und für uns folgenlos auslagern könnte: (...) Es hat dieses vermeintliche „Außen“ nie gegeben, bloß die sachdienliche und wirkmächtige Vorstellung davon“, resümiert Lessenich. „Wir leben alle in einer Wohlstandsgesellschaft – und doch gibt es kein wohlstandsgesellschaftliches „Wir“. (...) Doch für die Überwindung der Externalisierungsgesellschaft braucht es mehr, sie verlangt nach Überindividuellem. (...) Die Krisen und Kriege um uns herum künden davon, dass die Externalisierungsgesellschaft nun auch von uns ihren Preis zu fordern beginnt.“

Und wenn von einem Preis gesprochen wird, so kommen wir zurück zu wirtschaftlichen Fragen und Soupault beendet ihre Reportage mit der Frage zum Thema Lastenausgleich und schreibt: „Die Frage des Lastenausgleichs, die augenblicklich diskutiert wird, stellt das Bonner Flüchtlingsministerium auf eine harte Probe. Dr. Lukaschek, der Flüchtlingsminister verfügt über keinen Machtapparat, über keine Exekutive. Es fehlt an

Geld.“ (...) der bayerische Staatssekretär für das Flüchtlingswesen, Herr W. Jaenicke, warnt vor Spionen, die täglich illegal die Ostzongrenze passieren. Er warnt vor Gefahren sozialer, seelischer, moralischer, hygienischer, politischer Art, die das dauernde Zusammenleben von Menschen in Massenlagern mit sich bringt.“

Ich behaupte, uns mangelt es nicht an Geld.

Dieser Text wird keinem der besprochenen Bücher ganz gerecht, lesenswert sind sie aber alle drei, grundverschieden und unverzichtbar.

---

Ré **Soupault**: Katakomben der Seele – Eine Reportage über Westdeutschlands Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem 1950. Wunderhorn. Heidelberg 2016

Rupert **Neudeck**: In uns allen steckt ein Flüchtling. C.H. Beck. München. <sup>3</sup>2016

Stephan **Lessenich**: Neben uns die Sintflut – Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Hanser. Berlin 2016